

sondern erst später, vorzüglich unter König Sigmund's Zeiten im 14. Jahrhunderte, hier niedergelassen zu haben. Dieser Monarch war es, der diese zu jener Zeit größten Theils nur von Räubern bewohnte Gebirgsgegend durch Ertheilung mehrerer Privilegien und kostspielig geführten Bergbau mehr bevölkerte. Dadurch wurde nicht nur die Verbindung der ungarischen Bergstädte mit Kralau, sondern auch der von Tokai aus nach Polen stark getriebene Weinhandel wesentlich erleichtert. Die großen Wälder, der Lieblingsort, wo Räuber auf durchreisende Kaufleute lauerten, wurden ausgerottet und auf ihrer Stelle mehrere Dörfer erbaut. Und dermal gehört diese Gegend zu der bevölkersten in Galizien; denn es wohnen auf einer Quadratmeile 2303 Menschen, und nach Abschlag der unbewohnten Waldungen und hohen Gebirge über 3684, folglich noch mehr als im Lande unter der Enns. Die Sprache ist die polnische, die aber hier im Gebirge so rein, als auf dem flachen Lande gesprochen wird. Die Kleidung besteht bei den Männern aus einem braunen, bis an die Knie reichenden Kosenmantel, Hunia genannt, einem groben Hemde, langen weißen Hosen, und ledernen Handschuhen (Kpruze). In der stärksten Kälte sieht man ihre Brust offen. Das weibliche Geschlecht trägt weiße Kaum bis zu den Knien reichende

Röcke, rothe oder gelbe Stiefel, und an großen Festtagen rothe mit Gold- oder Silberstreifen besetzte lange Pelze. Der Kopf wird gewöhnlich mit einem dem Nonnenkloster ähnlich gestalteten weißen Tuche bedeckt. Uebrigens sind beide Geschlechter meist ein fester, gesunder und schönes Schlag von Menschen.

Patriarchalische Eintracht in der Militärgrenze.

In der Grenze leben, wie in China, oft mehrere Generationen zugleich im nemlichen Hause, Großvater, Vater, Sohn und Enkel in vielfacher Nebenverzweigung. Die ganze Familie, die Hauscommunio, untersteht zunächst dem Hausvater, oder dem Herrn, wie ihn die slavischen Grenzer nennen, Groszpodar. Doch haben die großjährigen Männer im Hause auch Stimmen bei der Berathung in wichtigern Familienangelegenheiten. Neben dem Hausvater führt die Hausmutter, die Frau, Groszpodariczka, die Leitung des innern Hauswesens und die Aufsicht über die weiblichen Glieder der Familie. So ist Ordnung und Eintracht begründet unter den oft so zahlreichen Bewohnern des Hauses, und patriarchalische Sitten verbürgen dem Alter Ehrfurcht und Gehorsam.

VII. Unterhaltungs-Kalender für Freunde erheiternder Lectüre, für Liebhaber der Dichtkunst, Declamation, der Musik, des gefelligen Gesanges, für Anekdoten-, Charaden- und Räthsel-Sammler.

A. Lieder und Gedichte.

Frühlingslied.

Schöner Jüngling, blickst du wieder
Aus dem blauen Aetherzelt?
Tönen deine Lerchenlieder
Leben wieder durch die Welt?
Ja, du kommst im Blumenwagen,
Welchen Schmetterling' im Tanz
Durch das Reich der Lüfte tragen,
Kommst im heitern Rosenglanz!

Allerweckend tönt dein Werde
Durch der Fluren öden Raum,
Grün bekleidet sich die Erde
Grün des Waldes nackter Baum!
Keime, die in Eisen lagen,
Steigen an das Licht empor,
Aus zersprengten Knospen ragen
Tausend Blumentronen vor!

Keine darf der Tod behalten,
Der das Leben kalt umringt;
Alles soll sich neu gestalten,
Wo der Lebensvolle ging!

Breitet euch, ihr grünen Matten,
Breitet euch dem Herrscher aus,
Bäume, wölbet eure Schatten
Ihm zum hohen Tempelhaus!

Holder, komm zum Wellenbade,
Komm zum Quell krystallenrein;
Lang' entbehrte die Najade,
Hauch' ihr Lieb' und Leben ein!
Jubelreiche Nachtigallen,
Feiert eures Königs Glück,
Lasset Frühlings Ruhm erschallen,
Der die Liebe führt zurück.

Denen er die Liebe brachte,
Glückliche, wo ihr auch lebt,
Denen er im Busen lachte,
Was das höchste Leben webt;
Schwärmet durch die freien Auen,
Die geschmückt des Gottes Hand,
Laßt vom Morgen euch betauen
Mit dem ersten Perlenband.

Sucht am Mittag an der Quelle
Das Vergiftmeinnicht zum Kranz,
Schwinget in des Abends Helle
Euch im frohen Wirbeltanz,

Bis die Nacht euch leise naht
Mit des Liebesternes Gruß
Und der Schlummer euch umfahet
Mit der Träume Zaubertuß.

Am 1. Mai.

Hast du den Mai gesehen
In seinem hellen Strahl?
Da steht er auf den Höhen,
Und schaut in's grüne Thal.

Er zog in leichten Träumen
Um deine Lagerstatt,
Nun streut er von den Bäumen
Die Blüten auf den Pfad.

Nun schleicht er durch den Garten
Zu deiner Kammerthür,
Noch eh' wir ihn erwarten,
Schaut er durch's Fenster hier.

Und ruft mit lieben Worten
Mit holdem Wink und Gruß:
Komm aus den dunkeln Pforten,
O komm herab zum Fluß.

Und sieh die Lerche steigen
Den hohen fernen Schall;
Hör' aus den dichten Zweigen
Den Schmerz der Nachtigall.

Das sind die alten Klänge,
Das ist das liebe Leid,
Die zärtlichen Gefänge,
Die jedes Jahr erneut.

Geheime Wünsche brechen,
Den Blüten gleich, hervor,
Und hundert Stimmen sprechen:
Komm Liebchen, komm an's Thor! —

Ich denke Dein.

Ich denke dein —
Ob auch getrennt, in weiter Ferne,
Ist meine Seele stets bei dir.
Im Morgenroth, beim Glanz der Sterne —
Seh ich dein holdes Bild vor mir.
Und bei des Mondes Silberschein
Gedenk' ich dein!

Ich denke dein!
Auf heißer Sehnsucht lichten Schwingen
Umschwebt mein Geist auch ferne dich!
Dir meiner Liebe Gruß zu bringen,
Erfascht oft Blutverlangen mich.
Doch muß getrennt von dir — ich sein —
Gedenkend dein.

Ich denke dein!
Wenn hoch die Abendwolken glühen
Im letzten goldnen Sonnenstrahl;
Mit ihnen möchte ich dann zehren,
Weit über Fluren, Berg und Thal!
Doch, bleiben muß ich hier — allein
Ich denke dein!

Ich denke dein!
Wenn längst des Tages Licht geschieden,
Und Atair im Adler glänzt;
Wenn Alles ruht — in tiefem Frieden
Dein Haupt vielleicht schon Mohn umkränzt;
Dann hängt mein Blick an Arkturs Schein —
Und denke dein!

Ich denke dein!
Selbst wenn in Schlummers dunklen Träumen
Mein Aug' den äußren Sinn verschließt;
Da du aus allen Himmelsräumen
Mein schönstes Sternbild mir bist.
Belebt von dir — mein ganzes Sein:
Gedenk' ich dein! —

An den Wanderstab.

Dich schlug ich, o mein Wanderstab
Mit scharfem Weil aus starkem Zweige
Der knotigen uralten Eiche
An eines Helden Riesengrab.

Du warst des Jünglings treuer Schutz
Auf wildumranktem Alpenwege,
Wo auf dem Gießbach zittern Stege,
Bot ich mit dir dem Abgrund Trug.

Es brachen dort im Abendstrahl
Die Räuber aus dem Hinterhalte
Du triffst sie an der Felsenspalte
Und goßest Blut ins Friedenthal.

Ein Griffel warst du in der Hand,
Als von der Treue meiner Lieben
Ich sinnend vor mich hingeschrieben
Mit leichten Zügen in den Sand.

Nun trieb zur Heimat mich der Sinn
Und wieder in der Theuern Mitte,
Da pflanz' ich dich nach alter Sitte
Vor meines Hauses Fenster hin.

O Heimat, theures Vaterhaus!
In meinem Herzen klingen wieder
Und treiben längstverhaltne Lieder
Den bösen Geist des Unmuths aus.

Nun ruhe wohl, mein Wanderstab,
Noch sollst du nur in späten Tagen
Den müden Leib des Greises tragen
Dann mod're neben seinem Grab!

Die Flüchtigkeit und Nichtigkeit des Lebens.

Wie das schwankende Boot auf Wogen,
Kommt ein Seesturm angeflogen,
Wie die Ros' am Leichenhügel,
Wehen droh' des Winters Flügel,
Wie der Stern in blauen Höhen,
Dessen scheinbar'n Fall wir sehen,
Wie der Träume Lust und Kummer
In dem nächstlich kurzen Schlummer,
Wie der Schäume lustig Schimmern
An des Bordes Felsentrümmern,
Wie der Irrewisch, der Entzünden
Hoffnung läßt den Pilger gründen, —
So fürwahr! ist das Leben im wechselnden Streit:
Ein fliehender Schatten, ein Zerzuchen der Zeit.

Wie die Barken, wie die Sterne
Flieh'n in ungemessne Ferne,
Und kein Mensch vermag zu lösen
Ihr geheimnißvolles Wesen,
Wie die Rosen, wie die Freuden
Un'res Daseins mächtig scheiden,
Wie des Träumers Phantasien
Mit der Jahre Schiffbruch fliehen,
Wie die Flimmermeteore
Schwinden nah' an Schiff und Moore,
Wie zerrinnnen Wasserblasen
Nach des jähen Sturmes Rufen,
So fällt, von der Wiege, drei Spannen nur,
Der König der Welt, der Herr der Natur.

Doch die Sonne kündigt Segen
Nach den milden Donnerschlägen,
Und die Rosen blühen wieder,
Kämpft den Frost der Frühling nieder,
Und in ungemessner Ferne
Schimmern neu die treuen Sterne,
Und die holdsten Visionen
Lohnen in der Traumwelt Zonen,
Und die Flimmermeteore
Schweben lustig über'm Moore,
Und die Wasserschäume wieseln
An der Dämme stillern Zielen
In der Maiensonne Licht —
Doch alle Vergleich' erschwingen nicht
Des erstand'nen Verklärten unsägliche Pracht,
Wenn er aus dem Schlafe des Todes erwacht.

Der Kaufmann.

Länder hab' ich oft durchzogen,
Brauchte meine Zeit mit Geiz;
Ah, was schwäzest ihr von Reiz?
Blau sind überall die Wogen,
Grün die Wolken, grün die Wälder,
Aber bunt gemischt die Felder.

Jedes Land hat seine Weise,
Doch wen kümmert das wohl viel?
Das zu sehen ist kein Ziel
Einer wohlbedachten Reise.
Würde nicht Gewinn mich locken,
Blieb ich fein beim Ofen hocken.

Schau mein Schiff mit reichen Frachten!
Waaren führ' ich jeder Art;
Alle Mühe lohnt die Fahrt,
Lohnt das Laufen, Schwimmen, Trachten.
Jetzt in Ruhe laßt mich schlafen,
Aber weckt mich gleich im Hasen.

Der Naturforscher.

Könn' ich diese Alpen nur durchwühlen,
Nur einmal ablassen jenes Meer;
Einmal nur den Puls der Erde fühlen,
Und zerlegen jenes Sternensheer!

Welch ein Heil der Wissenschaft!
Und mir fehlt es nicht an Kraft;
Wollt' ich doch mit kühnem Wollen
Diese Landschaft hier zusammenrollen
Und in meine Reisekapsel stecken;
Brächt' ich sie nach Hause dann,
Würd' ich hochbeglückter Mann
Manche neue Species entdecken!

Der Jahreschluß.

Schließt enger, traute Brüder, nun die Runde,
Schenkt bis zum Rand den besten Wein,
Wir wollen in des Jahres letzter Stunde
Wie sonst noch einmal fröhlich sein.
Und rühmen die Todten wir immerdar
Sprecht auch nichts Böses vom scheidenden Jahr.

Zu loben ist die längst verjährte Sitte,
Die un're Zeit in Jahre theilt;
So merket man doch Anfang, Ende, Mitte,
Und sieht, wie lange man verweilt.
Uns hat es bis jetzt nicht zu lange gewährt,
Fröhlich, ihr Brüder, die Becher geleert!

Die gold'ne Zeit, wie goldner Saft der Trauben,
Behagt nicht jedem Alltagsmund,
Doch wer zu kosten weiß mit Sinn und Glauben,
Thut ihre Lust und Freude kund.
Drum nehmet beim Weine die Stunden in Acht,
Lebet nicht sinnlos, und trinkt mit Bedacht.

Wir haben in dem letzten Zeiteringe
Gefühlt, geliebt, geirrt, gestrebt;
Auch weiter in dem bunten Reich der Dinge
Manch' Wünschenwerthes froh erlebt.
Und wenn uns die Folge nichts Schlimmeres bringt,
Werd' ihr ein „Hoch!“ schon entgegen geklingt.

Das Jahr rollt, gleich dem großen Lebenskreise,
Und klüglich scheint mir, wer genießt;
Doch dreimal glücklich nenn' ich den und weise,
Wer beide froh und leicht beschließt.
Die Glocke sagt an, daß das Jahr sich neigt,
Trinket die Reigen, noch ehe sie schweigt.

B. Anekdoten und Wize.

Der verlorne Schuh.

Der junge Freiherr von Mervilliers ritt eines Tages
zeitlich früh, das heißt um zehn Uhr, von Paris, um einen
guten Freund in der Gegend von Versailles zu besuchen. —

Dieser führte, obgleich er den größten Theil des Jahres auf dem Lande zubrachte, ein Haus, wie es die verwöhnten Großstädter gerne bei ihren sogenannten Landpartien suchen. — Es verging kein Tag, wo nicht ein Besuch aus der Stadt, oder wenigstens der interessantere Theil der Nachbarschaft bei ihm zu sehen war.

Da seine Tafel sehr fein war, ohne jedoch lecker zu sein, der Wein sich trinken ließ, und man ein Gerneseh'n immer in seinem heitern Auge lesen konnte: so war auch Mervilliers durch mehrere Jahre jede Woche wenigstens drei Mal bei seinem gastlichen Freunde Biolo zu finden.

Mit der Erinnerung an ein freundliches Abenteuer im Palais royal von gestern beschäftigt, machte der junge Baron einen Spazierritt, als er mitten auf der Chaussee ein kleines, in Papier geschlagenes Päckchen liegen gewahrte. Er sprang vom Pferde, hob es auf, eröffnete es, und fand ein Paar — Frauenschuhe. Nun sollte man wol denken, ein solcher Fund dürste den reichen Freiherrn von Mervilliers nicht besonders interessiren; aber man denke sich eben auch einen jungen Franzosen, der ein Paar der kleinsten, niedrigsten Frauenschuhe, die je durch die Kunst eines Fußbekleiders hervorgezaubert worden, durch einen solchen Zufall in die Hände bekommt. Mit wenigen Worten: Mervilliers, dem es übrigens weder an Gemüth, noch an Phantastie fehlte, hatte kaum die Schuhe erblickt, als er bis über beide Herzohren in ein Meer von Liebe versank. Aus dem Schuh erwuchs ein Mädchenbild vor ihm, wie er es in der Wirklichkeit noch nicht gesehen zu haben glaubte. Noch ganz und gar in seiner Seele damit beschäftigt, kam er auf Biolo's reizend gelegenen Landhause an.

Die Courtoise der Frau vom Hause, die drollige Lustigkeit des Freundes, das Bemühen mehrerer jungen Leute, die sich heute bei Biolo versammelt hatten, nichts vermochte ihn, wir möchten sagen, seinem nachdenklichen Zustande zu entreißen. Sobald es die Schicklichkeit erlaubte, war er wieder zu Pferde, und fort ging es nach Paris, als ob er dort sein Ideal verwirklicht und in schöner Lebendigkeit zu finden wußte.

Die Anekdote von Beaumarchais, der aus einem gefundenen Damenmantel die meisten Reize seiner schönen Besizerin errathen hatte, munterte auch ihn auf, das entworfen bestimmte Ideal fest und vor Augen zu behalten. Der nächste Tag wurde geopfert, um es vielleicht doch im wirklichen Leben aufzufinden. Er rannte alle Promenaden auf und ab, guckte allen Damen nach den Füßen, aber keine wollte dem Kleinod entsprechen, das er sorgfältig verwahrt an seinem Herzen trug. Seine Unruhe wuchs von Augenblick zu Augenblick, und als er sich endlich spät Abends matt und müde zu Bett legte, hatte seine verliebte Verzweiflung den höchsten Grad erreicht.

Der andere Tag brachte einen bessern Rath. Ein Mittel, das natürlichste und leichteste zu diesem Zwecke, welches er in der ersten Wuth des Affektes übersehen hatte, fiel ihm jetzt bei ruhigerm Blute ein. Er ließ nämlich durch alle fliegenden, schleichenden und kriechenden Tagesblätter

verkünden: auf der Straße von Paris nach Versailles sei ein Paar Frauenzimmerschuhe gefunden worden, und die schöne Besizerin möge sich ihr Eigenthum im Hotel Mervilliers abholen lassen. Ganz Paris lachte und lächelte über die kleine Bizarrie des jungen Herrn, er aber selbst lächelte am meisten, denn so glaubte er seiner Sache ganz gewiß zu sein.

Allein Tage und Wochen verschwanden, und die scheinbar so gut eingeleiteten Anstalten blieben ohne allen Erfolg.

Eines Tages, als er in seinem Kabinete saß, meldete ihm der Diener, es sei Jemand erschienen, der die Schuhe als sein Eigenthum reclamire. Hastig stürzte Mervilliers in die Thür, ein — altes krüppelhaftes Männchen trat ihm mit vielen ziemlich ungeschickten Krachfüßen entgegen.

Es war ein Krämer, der an demselben Tage, kurz vor Mervilliers, aus der Hauptstadt abgereist war, um mehrere Märkte auf dem Lande zu beziehen. Die Schuhe, bloß eine gelungene, sogenannte Marktarbeit, waren noch für — Niemanden bestimmt, sollten erst irgend einem Paar hübschen Füßchen angepaßt werden, und somit war das ganze Räthsel für den Baron auf das Schmerzliche gelöst.

Ob es uns wol mit den meisten Idealen im Leben besser geht, wie dem Baron Mervilliers mit dem seinen?

General Krach bei Nördlingen.

Der Schwedische General Krach war ein ausgezeichnetes Officier. Er hatte den Grundsatz, man dürfe nie das Schlachtfeld verlassen, und ging daher nach der Niederlage der Schweden, in der Schlacht bei Nördlingen, so lange auf und ab, bis er gefangen wurde.

Die schwachhafte Trull.

Man hält das stundenlange Reden
Der alten Trull für Höflichkeit:
Es hat ihre Wohlredeneit
Nur ein geneigtes Ohr vonnöthen.

Die Würze des Lebens.

Wahrlich, ihr Frauen, man nennt euch mit Recht die
Würze des Lebens,
Denn ihr wisset ja wohl, Pfeffer ist auch ein Gewürz.

Der Tabakraucher.

Von Sir Walter Raleigh, der im Jahre 1586 den Tabak zuerst nach Virginien gebracht haben soll, wird erzählt, daß er Anfangs mit der größten Sorgfalt ganz insgeheim geraucht haben soll. Eines Tages saß er, die Pfeife im Mund, in tiefes Nachdenken versunken, und rief einem seiner Leute, ihm ein Glas Bier zu bringen. Der Mensch trat herein, erschrak aber über seinen Herrn dergestalt, daß er das Bier ihm ins Gesicht goß, weil er glaubte, der Kopf desselben sei angebrannt und rauche deshalb.

Erfüllte Absicht.

Kunz nahm ein Weib. Warum? Er wollte Ruh' und
Frieden.
Nun, traun! er hatte Recht. Es ward ihm bald hie-
nieden,
Mit Hilfe seiner Frau — die ew'ge Ruh' beschieden.

Alles zu seiner Zeit.

Der Connetable von Montmorenci wollte die Schlacht bei St. Quentin liefern, und beharrte eigensinnig, gegen alle Vorstellungen, auf seiner Meinung. Ein alter Hauptmann, Namens Doignon, den Montmorenci gewöhnlich den guten Mann genannt hatte, wagte auch einige Einwendungen. „Guter Mann laß mich nur machen!“ sprach der Connetable. Als die Schlacht eine unglückliche Wendung nahm, fragte er seinen Hauptmann: „Nun, guter Mann, was ist zu thun?“ „Gnädiger Herr, antwortete Doignon, jetzt weiß ich nichts mehr, vor zwei Stunden wußt' ich's wohl.“

Die Maske.

Einst war Ball in dem Hotel des Herzogs von Bourbon. Ein Schweizer, von Appenzell gebürtig, stand an der Thür Wache, und seine Anweisung lautete dahin, keine Maske passieren zu lassen. Nun erschien unter andern der damals zu Paris durch seine niedlichen Verse nicht weniger, als durch seine Rubinen an seiner ungeheuern Nase bekannte Attaignant. Der Schweizer stieß ihn vom Eingange hinweg und schrie: „Es passiert keine Maske.“ — „Aber Kamerad, antwortete der Abgewiesene, steht er denn mein Gesicht nicht?“ — „Wie denn,“ versetzte der Schweizer, „ist diese große Nase nicht von Pappe?“ — Damit fing er an, den quästionirlichen Gegenstand zu befühlen, und da er denselben an den übrigen Theil der Figur befestigt fand, so sagte er zu ihm in einem etwas mildern Tone: „Verzeihen Sie, mein Herr, ich dachte nicht, daß diese Nase zu ihrem Gesichte gehöre; Sie können hinein gehen.“

Theaterkritik.

Ein englischer Schiffskapitain, von Geburt ein Irländer, der sich in seinem ganzen Leben wenig um gesellschaftliche Gebräuche der großen Welt bekümmert, und noch niemals ein Schauspiel gesehen hatte, besuchte in London zum ersten Mal die Oper. Am andern Tage fragte ihn ein Bekannter, ob er mit dem Spiele und Vortrage der Sängerrinnen zufrieden gewesen sei? — „Nun, so, so,“ erwiderte der Irländer, „die meisten machten es noch ganz leidlich; aber eine, die Mistriß Billington heißt, hat mir ganz und gar nicht gefallen.“ — „Nicht möglich!“ rief jener befremdet, „was haben Sie an unserer ersten trefflichen Sängerin zu tadeln?“ — „Auf mein Wort, Freund,“ war die Antwort, „alle Leute waren mit ihr unzufrieden. Fragen sie je-

den, der gestern da gewesen ist, so oft die gute Frau gesungen hatte, ist sie ausgeklatscht worden, und ein Paar Arien hat sie so schlecht gesungen, daß man ihr, nachdem sie damit fertig war, zurief: wieder von vorne anzufangen.“

Charaden und Räthsel.

I. Vier sylbige Charade.

Ein süßes Trostwort will ich singen,
Aus Odens Höh'n herabgesandt;
Die Göttin in dem Lenzgewand
Trägt es auf ihren goldenen Schwingen.
Oft reicht Gewährung ihm schon hier die Hand,
Doch sich'rer wohnt's im bessern Waterland.

Wenn Liebenden die här'tste Stund' erscheint,
Kann nur dieß Wort den bitteren Kummer stillen,
Mit ferner Zukunft Glück die Brust erfüllen,
Das Auge trocken, das sich matt geweint;
Und wem die Gegenwart es dann verlieden,
Sieht Paradieses Freuden um sich blühen.

Ein hohes Unglück gibt's im Erdenthal,
Die letzte Sylbe kann's in Bonne lehren.
Wird, der es trägt, vom weisen Mund sie hören,
Verheißt sie ihm der Gotttheit schönsten Strahl!
Größnet ihm der Schöpfung Wundersaal.

Was die zwei ersten unbedeutend nennen,
Erscheint uns täglich in der guten Stunde,
Wie in der bösen, auf dem Erdenrunde;
Fest ist es der Gewohnheit unterthan! —
Drum laßt es von der guten nie uns trennen,
Und wenn wir trauernd um Verlornes klagen,
Dann mag das holde Ganze! liebevoll
Uns tröstend in der Hoffnung Schimmer tragen!

2. Räthsel.

Fünf Zeichen nur! — und doch so inhaltreich,
Ja, ungesund auf dem Erdenrunde
Geb' ich von ihm nur eine schwache Kunde,
Denn ew'ges Räthsel bleibt es mir und euch!

Wir schaffen es, wir suchen es zu werden,
Begeiß'rung! Liebe! sieht es nah' und mild,
Es ist das Höchste hier auf Erden,
Und dennoch nur — ein Schattenbild.

Es ist, was in des edlen Jünglings Seele,
Was in des Mädchens Brust oft Gotterkraft erzeugt,
Was zu des Daseins schön'em Traum ich zähle,
Von Vielen heiß ersehnt, von Keinem ganz erreicht.

O schmückt es euch mit immer frischen Blüten,
Und spart es auf für eine bess're Welt!
Vielleicht wird dort das Schicksal einst vergüten
Was hier so rauh am Lebensstrom' zerschellt.
Gebt ihr nicht auf, zu ihm hinan zu streben,
Wird's einst mit euch auf schön'em Sterne leben.

3. Räthsel.

Ich weiß eine Quelle, die Keinen je tränkt,
Und doch dem Verschmachtenden Labung schenkt.
In einsamer Wüste, auf nächtlichem Pfad
Ach! Mancher umsonst schon erkühnet sie hat.
Nicht frei strömt die Quelle, von Schleusen gehemmt,
Und dennoch geschieht's, daß sie Land überschwemmt.

Es öffnet die Schleusen verborgene Macht,
Die wohl sie beherrschet, doch selten bewacht.
Nur eines ist seltsam: erhöht sich die Kraft,
Dann scheint ihrer Herrschaft Hügel erschlaßt;
Sie kann nicht mehr öffnen der Quelle das Thor,
Nein, selbst schiebt sie fester den Riegel nur vor.
Ach, dann dünk't's dem Wand'rer gar bängliche Nacht —
Nun rathet die Quelle, und rathet die Macht!

4. Zweisylbige Charade.

(Erste Sylbe.)

Bald zahm, bald wild ist es, und zeigt sich nur
Im freien Reiche der Natur.
Wie Silber glänzt es dir im stillen Sonnenschein
Und ladet auf sein eb'nes Feld dich ein.
Doch wenn der Wind die Länder überfliegt,
Dann wird das Wort aus seiner Ruh' gewiegt,
Laut fängt es an zu wüthen und zu toben;
Wer es von ferne sieht, der wird den Himmel loben,
Daß er nicht mit dem wilden Wesen ringt,
Das seinen Segner spottend oft bezwingt,
Und dann verschlingt!

(Das Ganze.)

Wie soll ich dir das Ganze zeigen?
Noch hat kein Sterblicher das Wesen angeschaut.
Und doch im Sterblichen ist ihm ein Haus gebaut,
Es thut durch Wort und That sich einem Jeden kund,
Es hört in deinem Ohr, es spricht durch deinen Mund.
Es blickt aus deinem Aug', und sehen wir's auch nicht,
Doch ist es eines jeden Licht.
Das unbekannte, wohlbekannte Wesen spricht
Dein Mund schon aus; der meinige soll schweigen.

5. Räthsel.

Stets geschieht, was mir gefällt.
Ich gebiete nur im Stillen.
Doch erfährt es alle Welt,
Und beieilt sich, meinen Willen
Weit genauer zu erfüllen,
Als der Staatsgesetze Plan,
Bei Trompeten kund gethan.
Ja, ich Königin regiere
Ohne Thron, Palast und Macht;
Doch ihr sprecht, wird mein gedacht,
Wie von einer sichtbar'n Macht.
Wer nicht glaubt, was ich diktiere,
Wird zur Strafe lächerlich;
Und ob ewig wechselnd ich
Oft zur Thorheit euch verführe,
Mir vertraut und fröhnet ihr.
Doch, trotz dem Respect vor mir,
Nie verschont mich die Satyre.

6. Zweisylbige Charade.

Was tönet so fröhlich, was tönet so laut
Herüber vom schimmernden Saale,
Als hätte man dort sich um Bräu'gam und Braut
Versammelt zum festlichen Male?
Was stimmt zur Freude dort jegliche Brust?
Mein Erstes, es weckte die Töne der Lust.

Doch, wie es mit zauberisch wirkender Kraft
Erquickung und Wonne dem Herzen,
Dem Geiste selbst hohe Gedanken oft schafft,
So bringt es auch Unheil und Schmerzen;
Und wie es erhebet, so würdigt's herab,
Es öffnet den Himmel uns so wie das Grab!

Mein Zweites erscheint, zum Staunen der Welt,
Oft hoch in den wolkeichten Lüften,
Oft sieht man's im Felde zum Wächter bestellt,
Oft hauset es tief in den Klüften.
Bald kündigt es Namen und Thaten der Zeit,
Bald wird es zu heiligem Dienste geweiht.

Es ragt majestätisch zum Himmel hinauf
Und schüthet vor Todesgefahren,
Es hemmet des Stromes verheerenden Lauf,
Oft schwindet es hin mit den Jahren;
Buntfarbig und farblos, schwarz, grün, blau und roth,
Bereitet Bequemlichkeit, Nahrung und Tod.

Bald gilt es dem Menschen für irdisches Glück,
Ja selbst für das Höchste, das Beste;
Bald stößt es verächtlich es von sich zurück,
Bald prangt es am prunkenden Feste.
Oft suchte vergebens in schwärmendem Wahn
Der Thor es und setzte wol Alles daran.

Zur Ersten erzeugt sich das Ganze zuletzt,
Ihm ungleich und selten willkommen;
Doch wird vor das Erste das Zweite gesetzt,
Wird plötzlich ein Name vernommen,
Den ihr von den Freunden des Ersten erfahrt,
Das Erste dann ist es von köstlicher Art!

7. Zweisylbige Charade.

Ruhe sanft auf Nummer Eins, —
Denn dich stört nicht dein Gewissen,
Auch ein schlechtes Schlummerkissen
Ist doch besser stets als keins.
Gehe dann durch Nummer Zwei,
Zwar nicht Blumen wirst du treffen,
Doch wird kein Morast dich äßen,
Und der Weg ist felsenfrei;
Hat das Ziel erreicht dein Fuß,
Schreibe dann an deine Lieben,
Die zu Hause dir geblieben,
Und das Ganze brauch' am Schluß.

8. Dreisylbige Charade.

(Erste Sylbe.)

Grün entsteig' ich der Erde Schoos; in dunklerer Farbe
Komm' ich Fremdling zu dir! der in der Ferne mich liebt;

Doch mich erst feindlich begrüßt, eh' er mit mir sich verbindet.
Wasser- und Feuersegewalt rüsten die Waffen für mich.

(Die beiden letzten Sylben.)

Vielbedeutendes Wort sind wir dem Weissen! der Flügl'ich,
Unsers Werth's sich bewußt, ihn zu nutzen bemüht;
Seligkeit bringen wir heut', Hölle und Marter oft morgen.
Heil! — wem die Letzte von uns — sanft und einst
heiter erscheint.

(Das Ganze.)

Fern vom ernsten Berufe führ' ich trauliche Freunde
Gern zum frohen Verein — zu der Erheiterung Pflicht.
Nicht so mürrisch ihr Herrn! — entreißt für mich euch dem
Schreibtisch,

Sehet, wie froh mich die Schaar lieblicher Damen
begrüßt!

9. Räthsel.

Des Menschen Glück und seine Plage,
Verfolg' ich Nachts ihn wie am Tage;
Von keinem Auge je geseh'n,
Seht ihr mich noch lebendig steh'n;
Ihr sprecht mit mir, hört meine Worte,
Doch kam ich nie durch eine Pforte
Zu euch; ich hab' nicht Mund noch Lunge,
Und spreche doch in jeder Zunge.
Wer mich ersehnt, den fliehe ich,
Und wer mich flieht, dem folge ich;
Wer nach mir greift, verschuechet mich.
Mein Sitz ist nur ein kleines Zelt,
Mein Wohnort ist die weite Welt:
Der Himmel ist mit mir im Bund,
Was er will, wird durch mich oft kund,
Und doch schen' ich den Glanz des Lichts,
Und bin ein Schatten nur, ein Nichts.

10. Logogryph.

Im Himmel nur wohn' ich; doch komm' ich herab,
Und wohn' auch im edlen Gemüthe,
Und bewahre selbst gegen Zeit und Grab
Der Liebe vergänglich' Blüte.

Ich schüße des Fürsten heiliges Haupt
Mehr als Trabanten und Wache;
Nie hab' ich als Diener den Herren beraubt,
Nie verrathen des Freundes Sache.
Doch nehmt mir das Haupt, und mit brennender Scham
Erfüll' ich sündige Herzen;
Und Besserung keimte, wohin ich kam,
Aus meinen Thränen und Schmerzen.

11. Logogryph.

Mein Erstes bildet harte Decken
Und Blumen, die zur Freude wecken.
Ein Zeichen vor — nun bin ich eine Frucht
Gar nützlich und aus fernen Fluren.
Was wird, mit einem Laute noch, in mir gesucht?
Ein Wesen deiner Art, das Spuren
Der Sterblichkeit gar deutlich an sich trägt,
Und das sich bald zu Grabe legt.

Auflösung der Charaden, Räthsel und Logogryphen.

1. Wiedersehen.
2. Ideal.
3. Die Quelle der Thränen.
4. See.
5. Mode.
6. Weinstein.
7. Streusand.
8. Theestunde.
9. Traumbild.
10. Treue, Reue.
11. Eis, Reis, Greis.

Des Jägers Haus.

Von W. Kilzer.

Musik von S. Thalberg.

Mäßig langsam.

Singstimme.

Pianoforte.

p

Hier

an dem grün = nen Wal = de Stand einst ein net = tes Haus, Da ging des Jä = gers

Toch = ter, Die schö = ne, ein und aus. Und wenn sie kam ge = gan = gen, War

cresc.

f

ich ge = wiß nicht fern; Ich grüß = te sie so freund = lich, Mir dank = te sie so

cresc.

f

p

gern!

Der

The first system of the musical score consists of a vocal line and a piano accompaniment. The vocal line begins with the word "gern!" and ends with "Der". The piano accompaniment features a complex texture with many sixteenth notes and rests, typical of a 19th-century style.

Jä - ger ist ge - zo - gen Aus die - ser Ge - gend fort, Das Haus ward ab - ge -

The second system continues the vocal line with the lyrics "Jä - ger ist ge - zo - gen Aus die - ser Ge - gend fort, Das Haus ward ab - ge -". The piano accompaniment continues with similar rhythmic patterns.

bro - chen, Und still ist nun der Ort. Ein Bäum - lein will ich pflan - zen Auf

pp

The third system features the lyrics "bro - chen, Und still ist nun der Ort. Ein Bäum - lein will ich pflan - zen Auf". The piano accompaniment includes a *pp* (pianissimo) dynamic marking. The vocal line has a fermata over the final note of the phrase.

den ver - wal - sten Grund, Du Bäum - lein, blü - he kräf - = - tig, Und

cresc. *f*

cresc. *f* *ped.*

The fourth system contains the lyrics "den ver - wal - sten Grund, Du Bäum - lein, blü - he kräf - = - tig, Und". The piano accompaniment includes dynamic markings for *cresc.* (crescendo) and *f* (forte), as well as a *ped.* (pedal) marking. The system concludes with a sharp sign (#) on the bass line.

blei - be mir ge - sund, Ich will in dei - nem Schatten Als

Greis noch ru - hen aus, Und von dem Jä - ger träu - men, Und von des Jä - gers

Haus.